



Miltahader Tagblatt

Engtalbote Wildbader Zeitung
Amtsblatt und Anzeiger für Wildbad
und das obere Engtal

Ercheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 1.20 RM, frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im In- und Auslande monatlich 1.60 RM. Einzelnummer 10 Pf. — Druckerei: Engelhardt & Co., Wildbad; Druckmeister: Gumboldt & Co., Wildbad. — Postfach 20174, Stuttgart. — Anzeigenpreis: Im Einzelheft die einseitige 10 mm breite Zeile 1 Pf., Familien-Anzeigen, Vereinsanzeigen, Stellenangebote 8 Pf.; im Regeltell die 10 mm breite Zeile 12 Pf. — Rabatt nach vorherigerbestimmter Anzahl. — Schluß der Anzeigenannahme täglich 9 Uhr vormittags. — In Kontraktfällen oder wenn geschäftliche Beirathung notwendig wird, ist die Nachzahlungsbefreiung weg. — Druck: Verlag u. Verantw. Schriftleitung: Theodor Graf, Wildbad i. Schw., Wilhelmstr. 24. Tel. 479. — Wohnung: Villa Subertus

Reichsminister Kerrl über die Kirchenfrage

Berlin, 17. Okt. Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, Kerrl, beschäftigte sich zu Beginn seiner Ausführungen vor dem Wirtschaftsrat der Deutschen Akademie eingehend mit den Stimmen aus dem Auslande, die öfters die Behauptung aufstellen, das neue Deutschland sei christentums- bzw. kirchenfeindlich geworden. Hier liegen Mißverständnisse vor, die durch persönliche Ausprüche am allerbesten geklärt werden könnten. Denn in seltsamem Kontrast mit solchen Stimmen aus dem Auslande stehe doch die Tatsache, daß es dem Nationalsozialismus gelungen ist, Kommunismus und Gottlosenbewegung niederzuschlagen und völlig auszurotten.

In Deutschland herrscht die „nationalsozialistische Idee“, wie sie der Führer selbst bezeichnet. Ueber Ideen zu streiten, ist zwecklos. Ideen kommen aus dem Glauben. Erfolg oder Mißerfolg entscheiden über ihre Gültigkeit. Der Minister zog, um die heutige Lage Deutschlands verständlich zu machen, einen Vergleich mit dem topanikanischen Zeitalter. Das neue Weltsystem ist aus dem Glauben entstanden. Heute bestehen die Religionen weiter neben der damals neuen topanikanischen Anschauung der Welt. Seitdem sind 400 Jahre verfloßen. Uns hat die Not zur Befähigung gezwungen, hat unsere Blicke in eine andere Richtung gelenkt. In der Stunde der größten Gefahr erklang die Stimme eines einfachen, unbekanntes Mannes. In das Chaos der Nachkriegszeit rief der Führer zur neuen Befähigung, forderte neue Menschen, einen Glauben, der Berge versetzen kann. Dieser Glaube ist dagewesen, ist das Geheimnis unseres Kampfes und unseres Sieges, dieser Glaube, der keine Sache eines Dogmas oder der Weisheit ist, sondern der die neue Volksgemeinschaft geboren hat und verbreitete: Nationalsozialismus und Sozialismus sind in Wahrheit dasselbe. Das neue Werden liegt in uns, in unserem Blute. Das haben wir erkannt und erlebt, daß hier die uns von Gott gegebene Gemeinschaft liegt, in die er uns hineingestellt hat, das Volk, das aus Familie, Sippe und Stamm geworden ist. Organisch aus Gottes Willen gewachsen und nicht entstanden durch irgend welche Kriege um Grenzen oder Landstriche.

So gab uns der Führer die neue Idee, die einst revolutionierend und weltumstürzend sein wird, wie jene vor 400 Jahren. Sinn und Zweck des Einzelnen ist die Nation, die Erhaltung ihres Bestandes, für uns also die der deutschen Rasse. Nach diesem Grundsatze gestalten wir heute das Gemeinschaftsleben unserer Nation.

War es nicht fast selbstverständlich, daß wir heute dasselbe hören wie Kopernikus vor 400 Jahren: „Anathema! Das ist Vergottung der Rasse und unchristlich“?

Man kann die Konfessionen fragen: Was habt Ihr gegen diese Lehre? Wo kränkt sie Euch? In Wahrheit kränkt sie die Religion nirgendwo. Wartet doch ab! Ihr könnt ja doch abwarten und Ihr werdet es erleben, daß unsere Idee in keiner Weise in das Gebiet der Religion kränkend eingreift. Aber Ihr werdet gleichzeitig erleben, daß alle Wissensgebiete unter der Idee Adolf Hitlers neu erstrahlen und von der Erkenntnis der Rassenfrage ebenso selbstverständlich befruchtet werden wie vor 400 Jahren von der Erkenntnis der Umdrehung der Erde. Kirchen und Konfessionen haben nichts mit den praktischen Dingen des Lebens zu tun, sondern mit denen des Glaubens. Wir überlassen es der Religion, das Wesen der Dinge zu erahnen und dogmatisch zu fassen.

Wir verlangen aber, daß sie nicht gottlos sind. Denn der Nationalsozialismus bedingt Gottglauben. Jeder Nationalsozialist muß religiös sein, nur die Form seines Glaubens ist seine Sache. Der Artikel 24 des Programms ist unumstößlich, der Nationalsozialismus steht zum positiven Christentum. Ich kenne die Lehre Jesu und bekenne mich zu ihr als evangelischer Christ. Ich bekenne aber gleichzeitig, daß mir die wahre Lehre Christi erst im nationalsozialistischen Kampfe aufgegangen ist, denn da habe ich erlebt, was es heißt: Der Glaube kann Berge versetzen. Weil wir den Glauben hatten, haben wir erreicht, was wir erreicht haben. Nicht, weil wir redeten, sondern weil wir positives Christentum lebten, hörte Deutschland auf uns. Die Liebe dem Nächsten gegenüber sehen wir in die Tat um, als praktische Liebe zum Nächsten, den Gott uns gegeben hat, den Volksgenossen der deutschen Nation.

Müßten die Konfessionen nicht einen solchen Staat mit Freunden begrüßen? Was aus der Lehre des Christentums herausgewachsen ist, das fordern wir vom Menschen. Nicht unsere Taten widersprechen Gott, wohl aber hat es viele Taten von christlichen Predigern gegeben, die sich zu Gott in Widerspruch setzten. Es gibt allerdings Verbände in Deutschland, die mit der Kirche nichts zu tun haben wollen; aber mit Gott wollen sie alle zu tun haben, und sie streiten sich nur um die Form ihres Glaubens. Das geht uns als Staat aber nichts an. Wir greifen in die Majestät des Glaubens des Einzelnen nicht ein. Die christliche Religion braucht keine Furcht zu haben, wenn sie sich in praktischer Liebe betätigt. Auf diesem Boden werden wir uns in einer idealen Konkurrenz immer treffen und im edlen Wett-eifer begegnen.

Das sind Gesichtspunkte, erklärte der Minister, unter denen ich an meine Aufgabe herangegangen bin. Als ich mit einzelnen Pfarrern erst zusammenlag, habe ich gemerkt, daß wir gar nicht weit auseinander sind. Ich habe den katholischen Pfarrern gesagt, daß ich nicht daran denke, irgendwie in Glau-

bensdinge einzugreifen. Ich habe den evangelischen Pfarrern gesagt, daß ich keinen Wert auf eine Staatskirche lege. Denn ich wünsche mir eine evangelische Kirche, die aus innerster Ueberzeugung und freiwillig zu unserer Staate kommt. Und sie muß dahin kommen, wenn sie leben will, denn sie hat mit den gleichen Volksgenossen zu tun, mit denen wir zu tun haben, mit der Volksgemeinschaft, in die Gott uns hineingestellt hat. Nicht ich, sondern das Schicksal hat sie vor diese Frage gestellt. Sie möge sich in Freiheit unter dieser Tatsache beugen. Die Spitze unserer Nation marschiert, das Gros hat sich formiert. Dahinter herrscht noch Lärm und Streit und das hat man für eine entscheidende Realität gehalten. Die wahre Realität ist aber eine andere: Dieses Volk marschiert mit dem Führer. Ich zwingen niemanden dazu, mitzumarschieren. Wenn Ihr eure Aufgabe erfüllen wollt, dann müßt Ihr mit dem Volke sein und ihm auf seinem Wege Stärkung geben. Entweder die Kirche marschiert mit oder sie bleibt allein in ihrer absoluten Kirche und wird eines Tages die Nachhut unseres Volkes am Horizont verschwinden sehen.

Ich habe nach Uebernahme meines neuen Amtes drei Monate nach den Männern gesucht, die geeignet sind, die Leitung der Evangelischen Kirche zu übernehmen. Ich habe sie gefunden und ihnen gesagt: In geistlichen Dingen nützt nicht das Kommando, sondern Ueberzeugung und Gemeinschaft. Ihr habt die Berufung in eurer Hand. Beratet Euch frei und in der Verantwortung vor der evangelischen Kirche.

Es war einer der glücklichsten Tage meines Lebens, als diese 13 Männer des Reichskirchenausschusses und des Ausschusses der Altpreußischen Union mir eine einstimmige und einmütige Erklärung übergaben, die sie unter sich gefunden hatten, ohne daß ich ein Wort dazu gesagt hatte, und die sie gefunden hatten unter der Mitarbeit eines Mannes wie des Generalsuperintendenten Jöllner, eines der geachtetsten und bekanntesten Führer des Weltprotestantismus. Als ich diese Erklärung gelesen habe, habe ich sie mit der Leitung der Evangelischen Kirche beauftragt, Männer, die aus allen Lagern der in sich immer noch uneinigen Evangelischen Kirche kommen.

Ich lüge nicht zu viel, wenn ich glaube, daß sich damit eine Wendung im deutschen Volke vorbereitet, und daß das deutsche Volk auf diesem Wege auch anderen Völkern noch viel zu sagen haben wird. Die protestantische Welt stand immer unter der Führung Deutschlands. Die Befähigung, die im Ausland laut geworden ist, daß aus der protestantischen Welt Deutschland ausscheiden wird, ist unbegründet. Noch nie ist das religiöse Leben in unserem Lande so lebendig gewesen wie heute, aber wir wissen, daß das alles langsam und organisch wachsen muß. Und ich weiß, daß es wachsen wird, und daß gerade die vergangene Zeit in diesem Wachstum ihre Frucht tragen wird.

In dieser Ueberzeugung habe ich mein Werk in die Hand genommen. Was wir tun, tun wir im besten Sinne für die Menschheit. Denn die nationalsozialistische Idee hat den Vorzug, daß sie keinerlei Imperialismus kennt. Sie weiß, daß man Menschen nicht germanisieren kann. Ihre Aufgabe ist es vielmehr, den Bestand des deutschen Volkstums zu sichern. Man soll auch nicht vor einem „bedauerlichen Ringen“ innerhalb der Kirche sprechen, sondern von einem wertehaftenden, unerhörten Ringen, von dem die Welt außerordentlich viel zu erwarten hat. Dadurch tragen wir gemeinsam mit anderen Völkern dazu bei, die Völkerverständigung zu ermöglichen und die erhabenen Ziele der Menschheit durchzuführen.

Berlin, 17. Okt. Der Reichs- und preussische Minister für kirchliche Angelegenheiten, Kerrl, sprach vor Vertretern der Presse über den Aufruf des Reichskirchen- und des Landeskirchenausschusses der evangelischen Kirche der Altpreußischen Union.

Minister Kerrl betonte einleitend, daß dieser Aufruf von geschichtlicher Bedeutung sei, weil er eine völlige Wendung innerhalb des Lebens in der evangelischen Kirche darstelle und ging dann im einzelnen näher auf den Streit innerhalb der evangelischen Kirche in den letzten Jahren selbst ein.

Als er vom Führer berufen worden sei, diese Streitigkeiten möglichst schnell zu Ende zu bringen, habe er sich von vornherein gelöst, es könne gar nicht in Frage kommen, daß der Staat in Glaubens- und Bekenntnisfragen eingreife. Der nationalsozialistische Staat habe von jeher die Auffassung vertreten, daß Partei und Staat auf dem Boden des positiven Christentums ständen, ohne sich an eine Konfession zu binden. Allerdings müsse hierbei festgestellt werden, daß positives Christentum nichts mit engstirnigem Dogmatismus zu tun habe, sondern nur mit der Tat. Die Konsequenz des Nationalsozialismus, der aus dem Glauben und aus der Liebe zum deutschen Volk gekommen sei, habe von selbst die Grundlage für ein solches Programm gegeben. Der Nationalsozialismus greife niemals in die Glaubens- und Gewissensfreiheit des Einzelnen ein, sondern überlasse einem jeden, sich seinen Gott so vorzustellen, wie er es für richtig halte. Diese Auffassung sei von der nationalsozialistischen Partei und vom Staat immer vertreten worden. Wenn in den vergangenen beiden Jahren hierin scheinbar eine Verwirrung aufgetreten sei, so seien Partei oder Staat als solche niemals betroffen gewesen. Sie sei höchstens auf Einzelne zurückzuführen gewesen.

An sich glaube er, der Minister, daß die Verwirrung notwendig gewesen sei. Denn in der Zeit eines so gewaltigen Umbruchs, wie er durch die nationalsozialistische Revolution herbeigeführt worden sei, eines Umbruchs, der eine vollkommen neue Blickrichtung für die geistige Haltung gebe, sei es selbstverständlich, daß auch über Wesen und Form des Glaubens an sich Meinungsverschiedenheiten ausbrächen. Deswegen sei es Unfug, wenn man Bewegungen, wie z. B. die Deutsche Glaubensbewegung, die innerhalb der nationalsozialistischen Weltanschauung entstanden sei, als Gottlosenbewegung bezeichne. Es sei ja bekannt, daß der nationalsozialistische Staat nicht nur den Kommunismus ausgerottet habe, sondern auch die Gottlosenbewegung. Die Deutsche Glaubensbewegung sei keine Gottlosigkeit, sondern es sei klar, daß sich hier ein Glaube vom Durchbruch durchdringe. Unsere Zeit sei so religiös wie vielleicht keine Zeit vor uns, wenn auch das Bewußtsein über die Form dieser Religiosität nicht immer bei jedem vorhanden sei.

Staat und Partei nähmen auf diese einzelnen Glaubensrichtungen keinen Einfluß. Sie ständen von jeher auf dem Standpunkt, daß sie sich um kirchliche und konfessionelle Fragen nicht zu kümmern hätten. So würden sie sich auch in Zukunft verhalten. Von dieser Richtung sei von selbst das Verhalten diktiert gewesen, das er als beauftragter Minister für die kirchlichen Angelegenheiten in dem Streit der Kirchen untereinander habe einnehmen müssen.

Die einzige Möglichkeit, diesen Streit zu beenden, habe er darin gesehen, aus den verschiedenen gegeneinander kämpfenden Gruppen Männer zusammenzuführen, denen er die Führung und Leitung der innerkirchlichen Angelegenheiten habe anvertrauen können. Dabei habe er sich bemüht, die Auswahl der in Frage kommenden Persönlichkeiten so sorgfältig wie nur möglich zu treffen. Er habe auch in langem Bemühen die Männer gefunden, die gewillt seien, das Beste für die deutsche evangelische Kirche zu leisten. Nun hätten diese Männer in voller Einmütigkeit den Aufruf erlassen, der durch seine Veröffentlichung auch dem evangelischen Kirchenvolk selbst zur Kenntnis komme.

Dieser Aufruf spreche nach seiner, des Ministers Ueberzeugung für sich selbst. Er scheide die Ebene des Glaubens von der Ebene des Lebens, und Glauben und Leben kämen gleichermaßen zu ihrem Recht. Kirche und Staat hätten es mit den gleichen Volksgenossen zu tun. Ihre Pflicht sei, sie miteinander und nie gegeneinander zu führen. Im Aufruf sei das gemeinsame Ziel für alle gegeben: In der durch Gott gegebenen Wirklichkeit des deutschen Volkes und des deutschen Lebens werde die nationalsozialistische Erziehung aufgebaut. Auf der Grundlage von Rasse, Blut und Boden, auf dem Willen zur Freiheit und auf der nationalsozialistischen Würde und Opferbereitschaft bis zur Lebenshingabe für die Volksgemeinschaft.

Wenn auf der Grundlage dieses Aufrufes nunmehr die deutsche evangelische Kirche in ihren einzelnen Vertretern, den Pfarrern, ans Werk gehe, so werde es nicht mehr möglich sein, daß über den Glauben irgendwie Streit oder Zwietracht im deutschen Volke entstehen könne. Hier sei die Grundlage gegeben, die ein Arbeiten innerhalb der Kirche ermögliche, das wahrscheinlich für sie selbst von größtem Vorteil sei.

Jeder ehrliche Deutsche müsse dankbar dafür sein, so betonte der Minister, daß die Zeiten der Verwirrung und des Streites nun hinter uns lägen. Aber seiner Auffassung nach sei dieser Streit doch notwendig gewesen, da in einer Zeit des Aufbruchs genau so wie in der Zeit der Reformation nicht nur das wirtschaftliche und soziale Leben, sondern auch das innere, das religiöse Leben in Fluß geraten müsse. Die Pfarrern müßten erkennen, daß sie vor eine Schicksalsfrage, nicht vor eine Frage der Partei gestellt worden seien. So wie der Glaube an die Partei die große Umwälzung in Deutschland hervorgerufen habe, so wie der Glaube an die Partei das deutsche Volk zum Gleichschritt geführt habe, so müsse nun der Pfarrer mit dem Volk marschieren, wenn er

Kurze Tagesübersicht

- Der Reichskirchenausschuß für die evangelische Kirche erläßt einen Aufruf an das deutsche Kirchenvolk. Reichsminister Kerrl sprach vor der Presse über die Bedeutung der Neuordnung.
- Mit Ansprachen des Reichshandwerksmeisters, Dr. Schachts und Dr. Voss wurde die Weihe zum Haus des Handwerks in Berlin vollzogen.
- In Wien hat eine weitgehende Umbildung der Regierung stattgefunden, die teilweise mit Gegenständen in der Heimwehr zusammenhängt. Bundeskanzler bleibt Dr. Schuschnigg.
- In Genf wurden auf Grund eines französischen Planes die Beratungen über die wirtschaftlichen Sanktionen abgeschlossen.
- England hat den Vergleichsvorschlag Lavals abgelehnt. Es zieht seine Kriegsstotte nicht aus dem Mittelmeer zurück.

nicht Gefahr laufen wolle, daß es sich von ihm trenne. Wenn der Pfarrer die Stimme des Volkes höre, dann werde dies zum Heil der Kirche und zum Heil des deutschen Volkes werden.

Die übergroße Mehrheit der deutschen Pfarrer werde sich fraglos diesem Aufruf froh anschließen. Der Minister drückte die Überzeugung aus, daß auch das gesamte Kirchenvolk sich freudig zu diesem Aufruf bekennen und ihm gemäß handeln werde. Durch ihn werde dem Kirchenvolk die Möglichkeit gegeben, zu unterscheiden, wer die Zeit richtig verstanden habe. Er zeige, daß die Kirchenregierung auf dem richtigen Wege sei und die Ordnung, die hier begonnen habe, weiter fortführen werde.

Minister Kerrl schloß mit der Versicherung, daß er sich streng an den Grundsatz halten werde, niemals in die innerkirchliche Ordnung einzugreifen, sondern daß er die Regelung der innerkirchlichen Dinge nur durch Männer der Kirche selbst vornehmen lassen werde.

Aufruf des Reichskirchenausschusses für die evangelische Kirche der Altpreussischen Union

Berlin, 17. Okt. Der Reichskirchenausschuß und der Landeskirchenausschuß für die evangelische Kirche der Altpreussischen Union erläßt folgenden Aufruf:

„Auf Grund des Gesetzes zur Sicherung der deutschen evangelischen Kirche vom 24. September 1935 und der ersten Durchführungsverordnung vom 3. Oktober 1935 hat der Reichs- und preussische Minister für die kirchlichen Angelegenheiten uns in den Reichskirchenausschuß bezogen, in den Landeskirchenausschuß für die evangelische Kirche der Altpreussischen Union berufen. Wir haben damit durch staatlichen Auftrag als Männer der Kirche die Leitung und Vertretung der deutschen evangelischen Kirche und der evangelischen Kirche der Altpreussischen Union übernommen. Wir wissen uns als Treuhänder für eine Übergangszeit, an deren Ende eine in sich geordnete selbständige deutsche evangelische Kirche stehen soll.

Die unantastbare Grundlage der deutschen evangelischen Kirche ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es uns in der Heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation neu aus Licht getreten ist. (Verfassung der deutschen evangelischen Kirche, Artikel 1.) Alle Arbeit der deutschen evangelischen Kirche, auch ihre Theologie und ihre Verwaltung, müssen der Verkündigung dieses Evangeliums dienen.

Aus dieser Glaubensgebundenheit ermahnen und bitten wir die evangelischen Gemeinden, in Fürsorge, Treue und Gehorsam zu Volk, Reich und Führer zu stehen. Wir bejahen die nationalsozialistische Volkswendung auf der Grundlage von Rasse, Blut und Boden. Wir bejahen den Willen zu Freiheit, nationaler Würde und sozialistischer Opferbereitschaft bis zur Lebenshingabe für die Volksgemeinschaft. Wir erkennen darin die uns von Gott gegebene Wirklichkeit unseres deutschen Volkes.

Diesem deutschen Volk hat die Kirche die Botschaft von Jesus Christus zu verkünden, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, unserem Herrn, dem Heiland und Erlöser aller Völker und Rassen. So rufen wir alle lebendigen Kräfte im evangelischen Deutschland zum Gehorsam des Glaubens und zur Tat der Liebe. Vor allem liegt uns in der gegenwärtigen Stunde daran, die im Kampf der letzten Jahre deutlich gewordenen unaufschiebbaren Anliegen zu verstehen und die aufgeborenen Kräfte zu positivem Einsatz zu führen. Nur auf diese Weise können die zerstörenden Folgen des Kirchenstreits überwunden werden. Nur so kann ein neues Vertrauen im evangelischen Deutschland und darüber hinaus in der ganzen Christenheit wachsen und wird die Kirche der Reformation dem deutschen Volk auch in den religiösen Auseinandersetzungen unserer Tage den schuldigen Dienst leisten können. Spannungen sind unausbleiblich. Sie müssen in Würde, Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit ausgetragen werden. Das gilt für uns und unsere Gegner. So gehen wir ans Werk. Wir stehen unter dem Ernst einer schweren Verantwortung, sind aber getrost in der Gewißheit, daß Gott seine Kirche erneuern kann.“

Der Krieg in Afrika

Lavals Versöhnungsversuch gescheitert

Britische Antwort auf die Anfrage Lavals

London, 17. Okt. Die Morgenblätter veröffentlichen ausführliche Berichte über die britische Antwortnote auf die Anfrage

Eine große Sehnsucht

Roman von Marie Blank-Gismann.

Kaufpreis verboten

„Es bleibt mir keine andere Wahl, Sebastian.“
„Gibt es denn wirklich keine Rettung mehr?“
„Nein, das Ende ist da. Am Quartalsersten wird Martin Overhof die Wechsel vorlegen. Ich kann sie nicht einlösen, denn meine Taschen sind leer und die Ernte ist vernichtet worden. Du siehst also, Sebastian, es gibt keine andere Möglichkeit für mich, als den Kampf aufzugeben.“
Eins nur bedrückt mich, daß ich zu arm bin, um dir zum Dank für deine treuen Dienste ein sorgloses Alter zu bereiten.“

„Um mich brauchen Sie sich nicht zu sorgen, Herr Baron. Ich finde bei meinem Reffen, der in Frankfurt ein Hotel besitzt, ein Unterkommen. Aber ich würde Ihnen viel lieber bis an das Ende meines Lebens gebient haben.“

Harald lächelte dem Alten zu.

„Guter lieber Sebastian, ich werde dich nicht vergessen. Und ich fordere noch einen letzten Dienst von dir. Du sollst noch einige Zeit hier bleiben, sollst den Overhofbauern empfangen, wenn er hierher kommt, um seine Forderungen zu stellen.“

Sebastians Hände ballten sich zu Fäusten.
„Empfangen soll ich ihn? Einen Fußtritt werde ich ihm verleißen, wenn er es wagen sollte, diese Schwelle zu überschreiten.“

Doch Harald schüttelte müde den Kopf.

„Das wäre eines herrschaftlichen Dieners unwürdig, Sebastian. Du wirst dich an deine Pflichten erinnern, die du bereits stets auf das Gewissenhafteste erfüllt hast. Wenn Martin Overhof mich zu sprechen wünscht, dann erkläre ich ihm, daß du den Auftrag hast, ihm einen Brief zu übergeben. Während du jetzt meine Koffer packst, schreibe ich den Brief, den du solange aufbewahren sollst, bis die Frist abgelaufen ist. Im übrigen schweigst du gegen jedermann, es

Lavals, die sich auf die Möglichkeit einer Zurückziehung der britischen Verstärkungen im Mittelmeer bezog. Eine amtliche Mitteilung über den Inhalt der Note liegt nicht vor, doch wird übereinstimmend gemeldet, in dem Schriftstück werde erklärt, die Vorsichtsmaßnahmen müßten aufrechterhalten bleiben, bis das englisch-italienische Freundschaftsverhältnis wieder normal geworden sei. Die Haltung Lavals findet große Beachtung. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Frankreich in der Frage des Handelskontakts gegen Italien werden nicht verhehlt, doch geht nur ein Blatt loweit, von einer Krise der beiderseitigen Beziehungen zu sprechen. Die neueste Friedensbemühung Lavals wird bereits als gescheitert betrachtet.

Der Parlamentskorrespondent der „Times“ meldet zum Kabinettssitz, die britischen Minister seien übereinstimmend der Ansicht, daß eine Verminderung der Flottenstreitkräfte im Mittelmeer bei Fortdauer der gegenwärtigen Spannung und besonders angesichts der italienischen Presseangriffe auf England nicht in Frage komme.

In einem Bericht des Pariser „Times“-Vertreter heißt es, die britische Antwort auf Lavals Anfrage lautet: Nein. Man nehme an, daß in der Note auch erklärt werde, die britische Regierung würde nur bereit sein, einen Vorschlag zur Regelung des ganzen Streitfalles zu erwägen, falls die italienischen Truppen aus Abessinien zurückgezogen würden. Sie erinnere wohl auch daran, daß Mussolini durch den Krieg eine Anzahl feierlicher Verpflichtungen gebrochen habe, was den Wert künftiger Versprechungen von vornherein vermindere. Es seien jetzt weitere Einzelheiten der Umstände bekannt geworden, unter denen Lavals Anfrage gestellt worden sei. Bei einer Unterredung am Montag habe der britische Botschafter namens seiner Regierung Laval gefragt, ob er zu Zusicherungen bereit sei, die Verpflichtungen des Ablasses 3 des Artikels 16 der Völkervereinbarung bis zum äußersten zu erfüllen. Dieser Ablass sehe vor, daß die Völkervereinbarung einander Hilfe leisten sollen im Falle von Sondermaßnahmen, die der vertragsbrüchige Staat gegen einen von ihnen zur Anwendung bringt. Laval habe geantwortet, Frankreich werde seine Verpflichtungen erfüllen, habe aber unter Hinweis auf die Aneignung der französischen Öffentlichkeit um eine Verminderung der britischen Mittelmeerflotte für den Fall erwidert, daß Italien vorher seine Truppenverstärkungen aus Äthiopien zurückziehe. Die Nachricht, daß Laval einen Friedensplan vorgelegt habe, sei unbegründet. Er habe nur in allgemeinen Wendungen von einer eventuellen Friedensgrundlage gesprochen. Zweifellos habe er auch daran gedacht, daß eine italienische Weigerung, die Truppen aus Äthiopien zurückzuführen, seine Stellung gegenüber den französischen Feinden und Sühnemaßnahmen erheblich stärken würde. Die britische Antwort werde daher Lavals schwierige Lage sicher noch schwieriger machen.

Laval sehe jetzt nach dem Fehlschlag seines Versöhnungsversuches einer kritischen Entscheidung gegenüber. Er werde den heftigen Widerstand vieler Franzosen finden, die in einem Fehlschlag des italienisch-saharischen Abenteurers den Tod ihrer eigenen Hoffnungen im Inneren Frankreichs erblickten.

Zurückhaltende französische Pressestimmen

Paris, 17. Okt. Die Besprechungen, die der französische Ministerpräsident am Mittwoch mit dem italienischen Botschafter und anschließend mit dem englischen Botschafter gehabt hat, findet in der Presse starke Beachtung. Die Aussichten eines erfolgreichen Abschlusses der Versöhnungsversuche des französischen Ministerpräsidenten werden jedoch als zweifelhaft betrachtet, und deshalb bemüht man sich auch, die am Dienstag von verschiedenen Blättern angekündeten Vermittlungsvorschläge Lavals als nicht den Tatsachen entsprechend hinzustellen. Laval habe schon deshalb keinen festen Plan aufstellen können, weil die Entscheidung nicht in seinen Händen liege, sondern dem Völkerverein, England und Italien zukomme. Man gibt aber zu, daß der französische Ministerpräsident ähnliche Versöhnungsvorschläge gemacht haben könne, wie sie zum Ausdruck gebracht worden seien.

„Petit Parisien“ schreibt: Es liege außer Zweifel, daß Laval den englischen Botschafter auf die Bedeutung hingewiesen habe, die eine Zurückziehung der englischen Flotte aus dem Mittelmeer haben würde, wobei er selbstverständlich auch an ähnliche Maßnahmen auf italienischer Seite gedacht habe. Engländerseits scheine man aber den Augenblick noch nicht für gekommen zu erachten. Man bleibe vielmehr misstrauisch.

„Petit Journal“ glaubt zu wissen, daß der italienische Botschafter die Bedingungen mitgeteilt habe, unter denen Italien bereit sei, die Feindseligkeiten in Abessinien einzustellen und zu verhandeln. An erster Stelle stehe dabei aber die Zurückziehung der englischen Flotte aus dem Mittelmeer.

soll niemand von meinen Plänen, niemand meine Adresse erfahren. Ich hoffe, daß ich mich auch diesmal auf dich verlassen kann, Sebastian.“

Der Alte strich sich hastig mit dem Handrücken über die Augen, murmelte ein paar unverständliche Worte und verließ dann das Zimmer, um die Befehle seines jungen Herrn auszuführen.

Harald aber ging noch einmal durch alle Räume des Schlosses, um Abschied zu nehmen. Lange stand er vor den Bildern seiner Ahnen und hielt mit den Toten Zwiegespräche. Als der Abend dämmerte, schwang er sich noch einmal in den Sattel. Fast unbewußt schlug er den Weg nach der Blockhütte ein.

Auch von dieser Stätte wollte er Abschied nehmen. Sie war ihm seit jener Stunde heilig geworden, da er hier Regina gefunden und das festge Gesändnis vernommen hatte, daß sie ihn liebte, trotzdem der Haß der Overhofs gegen die Falkenbergs trennend zwischen ihnen stand.

Lange sah er in der Blockhütte und träumte von seinem blonden Vieh. Doch als er das glückselige Viehen eines Viebespaars vernahm, eilte er davon.

Und im Morgengrauen verließ er Schloß Falkenberg, um draußen in der Welt Vergessen zu suchen.

Durch die große Halle eines Lugushotels ging mit raschen Schritten eine schlanke Frauengestalt.

Hastig wandte sie die Dame der Portierfrage zu.

„Ist Conte Benito Caspillo hier abgeblieben?“ fragte sie. Der Portier blickte sich dienstfertig über seine Bücher, überflog die Eintragungen und entgegnete:

„Gewiß, er bewohnt Zimmer 118 und 119.“

Die Augen der schlanken Frau blitzten auf.

„Ich möchte ebenfalls hier Wohnung nehmen.“

Mechanisch erledigte der Portier die notwendigen Fragen, nannte Zimmernummern und überreichte der Fremden ein Formular, auf das diese mit rascher Hand schrieb: Bera von Falkenberg.“

Neuter meldet aus Paris: Am Mittwochabend machte der britische Botschafter Sir George Clerk Mitteilung von der Entscheidung der britischen Regierung auf Lavals Anregung wegen Zurückziehung der britischen Heimatflotte aus dem Mittelmeer mit einem bedingten „Unmöglich“ zu antworten. Vorher hatte Laval den italienischen Botschafter empfangen, der nach einem unbestätigten Gerücht eine „konstruktive Antwort“ von Mussolini auf Lavals Friedensfühler überbracht haben soll. Es verlautet, daß der britische Botschafter Laval erklärt hat, die britische Regierung könne es nicht in Erwägung ziehen, die britischen Seestreitkräfte im Mittelmeer, die die Sicherheit gewährleisten sollen, zu vermindern, falls nicht ein gleichwertiger Schutz von Frankreich angeboten werde.

Mussolini unterhält sich mit einer Amerikanerin

„Newport Sun“ veröffentlicht ein Interview, das ihre Korrespondentin Alice Rohe mit Mussolini hatte.

„Sagen Sie mir, warum ihr Amerikaner so feindselig gegen uns eingestellt sind?“, fragte der Duce.

„Wir sind nicht feindselig gegen Sie. Wir sind nur Feinde des Krieges“, war die Antwort, die Alice Rohe gab. Mussolini zuckte die Schultern und erwiderte: „Ach ja, ich weiß — Frieden ohne Leben. Was hat das für einen Wert? Wir wollen Frieden und Leben!“

„Warum“ fragte der Duce, „werden wir für etwas verurteilt, was ihr Amerikaner selbst tut, wenn die Notwendigkeit dazu irgendwo aufsteht? Sie sind niemals vor dem Kriege zurückgeschreckt, wenn Ihre Lebensinteressen berührt wurden. Denken Sie an Mexiko, an Kuba, an Ihren Bürgerkrieg zwischen den Nord- und Südstaaten. Auf welche Weise schafften die Vereinigten Staaten die Sklaverei ab? Warum wollen die Amerikaner nicht einsehen, daß wir es in Abessinien nicht mit einem organisierten Staat und einem zivilisierten Volk zu tun haben? Warum verstoßen die Amerikaner nicht, was Italien notwendig braucht? Sind sie gänzlich ununterrichtet?“

Mussolini unterbrach sich dann und fragte Alice Rohe plötzlich, was die Amerikaner von seiner Person denken. Sie erwiderte, sie erblickten in ihm den bedeutendsten Staatsmann der Welt. Mussolini schnitt ihr die Rede mit leuchtenden Augen kurz ab: „Ich bin ein Mann, ein richtiger Mann und nichts mehr. Sie brauchen nicht zu sagen, ich sei ein großer Mann. Es ist genug, ein Mann zu sein. Ja, in diesen Tagen ist es sogar eine große Sache, ein Mann zu sein.“

Alice Rohe, die Mussolini schon getannt hatte, ehe er vor 13 Jahren den Marsch auf Rom antrat, machte die Bemerkung, er sehe noch genau so frisch und rüstig aus wie damals und fragte ihn, worin das Geheimnis seiner dauernden Jugend läge. Der Duce wies auf einen großen Korb voller Früchte, der auf seinem Schreibtisch stand und der mit Pfirsichen, Birnen und Weintrauben angefüllt war. „Das ist das Geheimnis — Obst, Obst und immer wieder Obst“, rief er aus. Und nach weiteren Einzelheiten darüber befragt, wie er sich frisch und gesund erhalte unter den großen Anstrengungen, die sein Regierungssaparat und jetzt die Führung des Krieges ihm zumuten, antwortete Mussolini lachend: „Frühmorgens trinke ich eine Tasse Kaffee und esse dazu Obst. Mittags nehme ich einen Teller Fleischbrühe zu mir und wieder Obst. Abends Obst. Ich esse niemals Fleisch. Manchmal ein bißchen Fisch. Ich treibe viel Sport. Ich mache regelmäßig meine Übungen. Ich schwimme, ich reite, ich fechte, ich boze, ich jorge, daß ich immer in Form bleibe.“

Einigung über die wirtschaftlichen Sanktionen

Französischer Plan als Grundlage

Genf, 17. Okt. Die allgemeine Aussprache über die gegenseitige Hilfeleistung der an wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen teilnehmenden Staaten wurde von dem zuständigen Ausschuß der Sanktionskonferenz am Donnerstag nachmittag beendet.

Man einigte sich in großen Zügen auf einen französischen Plan, der vorsieht, daß für die entstehenden Ausfälle neue Absatzgebiete erschlossen werden sollen und daß außerdem solche Staaten, die durch die Ausfuhrsperrung nach Italien besonders in Mitleidenchaft gezogen werden, eine finanzielle Unterstützung in Form von Krediten oder Anleihen erhalten sollen.

Ein Redaktionsausschuß wird auf dieser Grundlage einen Entschuldigungsvertrag auszuarbeiten. In englischen Kreisen ist man mit dem Tempo der Verhandlungen nicht ganz zufrieden.

Dann schob sie den Portier ein Trinkgeld zu und folgte dem Bagen, der sie nach dem Lift führte, um sie nach dem oberen Stockwerk zu bringen.

Als sie allein war, warf sie Mantel und Reisekappe ab und begann im Zimmer auf und nieder zu gehen.

Dabei fiel ihr Blick in den großen Spiegel, der in den Schrank eingekassett war.

Sie blieb plötzlich stehen und schaute mit kritischen Blicken ihr Bild an.

Ihre Gedanken eilten zu Harald von Falkenberg. Sie hatte die Scheidung nicht eingereicht, trotzdem ihr Harald einen hohen Preis für seine Freiheit bezahlt hatte.

Doch er sollte warten, er sollte nervös und ungeduldig werden, weil er die ersehnte Freiheit nicht erhielt.

Seine Qualen erschienen ihr wie eine Benugung für die Enttäuschungen, die sie in dieser Ehe erlebt hatte.

Ein Klopfen an der Tür rief Vera aus ihren Grübeln. Ihre Koffer wurden gebracht und dadurch erinnerte sie sich wieder an den Zweck ihrer Reise.

„Baden Sie sofort die Koffer aus und legen Sie mir das grüne Brokatabendkleid zurecht“, befahl sie dem Mädchen, während sie sich auf der Ottomane ausstreckte und eine Zigarette rauchte.

Doch sie gab sich nicht lange der Ruhe hin, sondern begann sich bald umzukleiden. Sie verwendete besondere Sorgfalt auf ihre Toilette.

Erst als sie mit kritischen Blicken ihr Spiegelbild geprüft hatte, verließ sie das Zimmer.

Sie nahm in der Halle in einem der großen Lederstühle Platz und bestellte bei dem herbeieilenden Kellner Tee und Gebäck.

Leise, gedämpfte Musik klang an ihr Ohr.

Gähnend schaute Vera auf das bunte, farbenfreudige Bild. Glanz und Luxus herrschte überall, so daß Vera plötzlich mit leihem Erschrecken auf ihre Hände schaute, die nicht mehr so reichen Schmuck trugen wie einst.

Auch die lange, mehrreihige Perlenkette, die stets Aufsehen erregt hatte, fehlte. (Fortsetzung folgt.)

hält aber daran fest, daß dieser erste Abschnitt der Sanktionskonferenz, d. h. die Beschlußfassung über die wirtschaftlichen und finanziellen Maßnahmen in dieser Woche beendet werden solle. Es besteht die Absicht, am Freitagabend die Vollkonferenz einzuberufen und gegebenenfalls in einer Nachsitzung das gesamte Fragegebiet verabschiedet zu lassen. Eben wird am Samstag auf einige Tage nach London reisen. Gleichzeitig sollen die Beschlüsse der Sanktionskonferenz den Nichtmitgliedern zur Stellungnahme unterbreitet werden.

Um die Boykottmaßnahmen

Genf, 17. Okt. Der Wirtschaftsausschuß der Sanktionskonferenz hat am Donnerstag die Beratung der über Italien zu verhängenden Ein- und Ausfuhrsperrre fortgesetzt. Die Liste der Schlüsselprodukte, deren Ausfuhr nach Italien gesperrt werden soll, wurde nochmals geprüft und durch einige Rohstoffe, z. B. Wolle und Baumwolle, ergänzt.

Größere Schwierigkeiten entstanden bei der Behandlung des endgültigen Antrages in bezug auf die völlige Verweigerung der Annahme italienischer Erzeugnisse. Der polnische Vertreter Macelak erklärte, seine Regierung müsse bei einer so tief einschneidenden Maßnahme alle Umstände genau kennen, ehe sie Entschlüsse fassen könne. Er warnte vor zu starren und zu einfachen Formeln, die zu anderen oder sogar zu entgegengesetzten Zielen als den ursprünglich beabsichtigten führen könnten. Besonders kritisierte er den Vorschlag der Nichterfüllung laufender Verträge. Der schweizerische Vertreter Stuck erneuerte seine Kritik an den englischen Vorschlägen, die besonders den zwischen der Schweiz und Italien bestehenden wirtschaftlichen Beziehungen nicht gerecht werden und erklärte deshalb, er sei nicht in der Lage, den Vorschlägen zuzustimmen.

Kleine Nachrichten zum Abessinien-Krieg

Der 21. italienische Heeresbericht

Rom, 17. Okt. Das Ministerium für Presse und Propaganda veröffentlicht folgenden 21. Heeresbericht: General Denoba nahm in Adigat eine große Truppenmacht ab, an der auch Ras Gugja teilnahm. General Denoba ernannte bei dieser Gelegenheit Gugja im Namen des Königs zum Tas von Tigre. Diese Ernennung rief den stürmischen Beifall der einheimischen Stammesführer und der Bevölkerung hervor.

Die Erschließung des eroberten Geländes wird mit großen Anstrengungen fortgesetzt und Kraftwagen können ihre Trachten bereits von Senafe nach Adigat befördern.

Die Fliegerer unternehmen Aufklärungsflüge nach dem Süden und Osten der italienischen Linie und über die Umgebung von Rasalle. Hier verjagt der Feind, beträchtliche Truppenmassen zusammenzuziehen, die die Aufklärungsflugzeuge unter heftiges Gewehrfeuer nahmen, das jedoch keinen Schaden anrichtete.

Große Truppenansammlungen in Addis Abeba

Addis Abeba, 17. Okt. Die Stadt gleicht einem großen Heereslager. 80 000 Mann regulär er Truppen und 120 000 irreguläre, die zur Armee des Kriegsministers Ras Rufugeta gehören, marschieren seit den frühen Morgenstunden durch die Stadt. Es handelt sich meistens um Infanterie. Nur etwa 20 Prozent sind berittene Truppen. Als der Kriegsminister mit der Hauptmacht der Truppen erschien, richtete der Kaiser eine Ansprache an die Soldaten, in der er auch Verhaltensmaßregeln für etwaige Fliegerangriffe auf geschlossene Abteilungen und genauere Marschvorschriften gab. Die Begeisterung der Truppen ist groß. Vorauswärtlich wird sich die Armee in der kommenden Nacht nach der Nordfront zu in Bewegung setzen.

Aus den nördlichen Provinzen eingetroffene Flüchtlinge berichten, daß die Italiener in den besetzten Gebieten die Bevölkerung zum Straßenbau heranzögen und sämtliches Vieh und alle Lebensmittel beschlagnahmten, um ihre eigenen Truppen zu versorgen. Man befürchtet eine Hungersnot für die Bevölkerung in den eroberten Gebieten.

Kege Fliegertätigkeit an der Nordfront

Addis Abeba, 17. Okt. Die Angriffe italienischer Flieger an der Nordfront wurden bis Amba Alati vorgetragen. Die Ortlichkeit wurde von mehreren Staffeln mit zahlreichen Bomben belegt. Nach abessinischen Meldungen soll das Bombardement zahlreiche Opfer unter der Zivilbevölkerung gefordert haben. Die Truppen hätten dagegen keine Verluste zu verzeichnen, da sie die Ortlichkeit vorher verlassen hätten.

An der Südfront wurden die Aufklärungsflüge weiter fortgesetzt. Aus der Provinz Wollo sind etwa 100 000 Mann abessinische Verstärkungen auf dem Marsch nach Addis Abeba. Sie werden in zwei Tagen hier erwartet. Sie sollen vorläufig in Reserve bleiben.

Unruhen unter abessinischen Stämmen

Asmara, 17. Okt. (Zuspruch des Kriegsberichterstatters des DRK.) Nach italienischen Meldungen sind in verschiedenen Bezirken der abessinischen Provinz Godjam, nordwestlich von Addis Abeba, Unruhen ausgebrochen. Die Ursache der Unruhen sei in der Abhebung des Ras Alu zu suchen. Die Mobilisierungsbeehle seines Nachfolgers, des Ras Zmiru, der dem Kaiser treu ergeben sei, würden nicht befolgt.

Hochbetrieb in den englischen Flugzeugfabriken

London, 17. Okt. „Daily Mail“ meldet: Im Zusammenhang mit dem letzten Flugzeugbauprogramm hat das Luftfahrtministerium 18 verschiedene Typen von Militärflugzeugen ausgewählt und bestellt. Bis zum Herbst 1937 sollen 2000 Flugzeuge gebaut werden und die Flugzeugfabriken in ganz England sind organisiert worden, um diese noch nicht dagewesene Arbeitsfälle zu bewältigen. Die Zahl der Bestellungen ist so groß, daß die Fabrikanten gewisser Flugzeugtypen einen Teil ihrer Arbeit unter Aufsicht des Ministeriums an andere Gesellschaften weitergegeben haben.

Neue Wiener Regierung

Wien, 17. Okt. Amtlich wird mitgeteilt: Bundeskanzler Dr. Schuschnigg hat am Donnerstag nachmittag dem Bundespräsidenten Miklas einen Vorschlag unterbreitet, sämtliche Mitglieder seiner Regierung laut Artikel 8 der Bundesverfassung 1934 zu entlassen. Gleichzeitig gab der Bundeskanzler dem Bundespräsidenten gemäß Artikel 86 der Verfassung 1934 seine Demission. Der Bundespräsident gab dem Vorschlag hinsichtlich der Entlassung der Regierungmitglieder statt, nahm jedoch das Ersuchen des Bundeskanzlers um seine Enthebung vom Amt nicht zur Kenntnis. Er ersuchte den Bundeskanzler Dr. Schuschnigg, ihm unverzüglich Vorschläge hinsichtlich der neuen Zusammensetzung der Regie-

rung zu erstatten. Bundeskanzler Dr. Schuschnigg kam diesem Auftrag des Bundespräsidenten nach und erstattete seine Vorschläge, die vom Bundespräsidenten genehmigt wurden.

Im Kabinett wird somit Bundeskanzler Dr. Schuschnigg die Ressorts Bundeskanzleramt, Bundesministerium für Landesverteidigung und Bundesministerium für Unterricht führen.

Außerdem wurden vom Bundespräsidenten folgende Persönlichkeiten zu Mitgliedern der Bundesregierung auf Vorschlag des Bundeskanzlers ernannt:

Ernst Rüdiger Starhemberg, Vizekanzler.

Egon Berger-Waldenegg, Bundesminister für die auswärtigen Angelegenheiten.

Eduard Baar-Barenfels, Bundesminister für sachliche Leitung der Angelegenheiten der inneren Verwaltung und des Sicherheitswesens.

Ordentlicher öffentlicher Universitätsprofessor Dr. Debratsberger, Bundesminister für soziale Verwaltung.

Staatsrat Rechtsanwalt Dr. Ludwig Dragler, Bundesminister für Finanzen.

Fritz Stodinger, Bundesminister für Handel und Verkehr, Generalprokurator Dr. Robert Winterstein, Bundesminister für Justiz.

Ingenieur Ludwig Strobl, Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft.

Dr. Karl Burech, Bundesminister ohne Portefeuille, beauftragt mit der Verwaltung gemeinsamer wirtschaftlicher Angelegenheiten und dem Vorsitz in wirtschaftlichen Ministerkomitees.

Zu Staatssekretären wurden bestellt:

Sektionschef Dr. Hans Vertner dem Bundesminister für Unterricht als Staatssekretär zur Unterstützung beigegeben.

General der Infanterie Wilhelm Zehner, dem Bundesminister für Landesverteidigung als Staatssekretär zur Unterstützung beigegeben.

Theodor Znidaric, bisheriger Obmann der Metallarbeitergewerkschaft, dem Bundesminister für soziale Verwaltung für die Angelegenheiten des gesetzlichen Schutzes der Arbeiter und Angestellten beigegeben.

Zu gleicher Zeit wird die Vereinheitlichung der Wehroverbände in der vom Bundesführer der Vaterländischen Front und Führer der Wehrfront, Ernst Rüdiger Starhemberg im Einvernehmen mit Bundeskanzler Dr. Schuschnigg bereits vor einiger Zeit angeforderten Form durchgeführt. Die neue gemeinsam Wehroverbände führt die Bezeichnung „Freiwillige Miliz — Oesterreichischer Heimatschutz“ und wird der einzige Träger der freiwilligen Wehrebewegung in Oesterreich sein. Um die zweckmäßige Ausbildung und Vereinheitlichung der gesamten Wehrekraft des Volkes zu ermöglichen, wird für eine enge und feste Fühlungnahme zwischen Wehrmacht und Miliz vorgeplant sein. Der Bundeskanzler und Bundesminister für Landesverteidigung, Dr. Schuschnigg, hat den Vizekanzler und Führer der Wehrfront, Starhemberg, alle diesbezüglichen notwendigen Vollmachten eingeräumt, die erforderlich sind, um die zweckmäßige und reibungslose Zusammenarbeit der Wehrmacht und der Freiwilligen Miliz zu gewährleisten.

Ferner wird gleichzeitig auch die Vereinheitlichung der in einer Arbeitsgemeinschaft bereits erfahrenen Jugendorganisation als Staatsjugend unter vollkommener Wahrung bestehender Rechte der einzelnen Verbände, insbesondere unter Berücksichtigung der im Konkordat vereinbarten Grundsätze durchgeführt.

Weihe des Hauses des Deutschen Handwerks

Berlin, 17. Okt. Im Haus des deutschen Handwerks in der neudänischen Kirchstraße, unmittelbar an der Straße Unter den Linden, fand am Donnerstag in Gegenwart zahlreicher Ehrengäste die feierliche Schlusssteinlegung statt, bei der Dr. Schacht und Dr. Ley Ansprachen hielten.

Vom Dachstuhl des Neubaus wehte die blaue Fahne mit dem goldenen Handwerkszeichen, flankiert von Falkenkreuzbannern. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite hatten sich alle am Neubau beteiligten Handwerksgruppen in ihren alten Trachten aufgestellt genommen. Nachdem das Weihelied verklungen war, nahm

Reichshandwerksmeister Schmidt

das Wort. Er erinnerte daran, daß das stolze Haus durch den Opferinn der Handwerkskameraden errichtet werden konnte. Allen Mitarbeitern, in erster Linie auch den Staatsstellen und der Bewegung, gebühre herzlichster Dank. Mit Stolz könne er sagen, daß das Zimmer, in dem Reichspräsident von Hindenburg als Ehrenmeister des deutschen Handwerks geweiht habe, in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten worden sei. Zum Wohle der gesamten Volksgemeinschaft werde man in dem neuen Haus auf der Linie, die der Führer gezeigt habe, weiter arbeiten. Was in den Schlussstein gelegt werde, solle den Menschen späterer Zeiten zeigen, daß wir nur das eine Ziel hatten, nämlich ehrlich und vernünftig dem deutschen Volke zu dienen.

Darauf wurde die Kapfel zugedreht, die unter den Schlussstein zu liegen kommt. In ihr sind enthalten ein Buch des Führers „Mein Kampf“, die ganze neue Gesetzgebung, die das Handwerk betrifft, die Satzungen der Organisation, Zeitungen und eine kleine Münz-Sammlung. Der Schlussstein trägt die Inschrift: „Im dritten Jahre der Regierung Adolf Hitlers wurde dieses Haus durch den Opferinn der deutschen Handwerker geschaffen. 17. Oktober 1935.“

Mit drei Hammerschlägen legte der Reichshandwerksmeister Hand an den Schlussstein mit dem Wunsche, daß dieser Bau zum Segen des Handwerks, zur Achtung des deutschen Volkes und zum Schutze unseres geliebten Führers Adolf Hitler bestehen möge. Architekt Pottermöller überreichte dem Reichshandwerksmeister die Schlüssel zu dem neuen Gebäude. Der Reichshandwerksmeister des Bäderhandwerks, Grützer, brachte, einem alten Brauch folgend, dem Reichshandwerksmeister Brot und Salz. Der Bädermeister hatten es sich nicht nehmen lassen, ein zweieinhalb Meter langes, etwa 60 Pfund schweres Brot zu backen und für das Salz einen Teigpräger herzustellen. Dann nahm

Dr. Schacht

das Wort. Er führte aus: Meine lieben Arbeitskameraden, verehrte Gäste! Das Haus des Deutschen Handwerks, das wir heute einweihen, ist kein Neubau. Ein altes, solides Gebäude inmitten der Reichshauptstadt ist zum Hause des Handwerks umgebaut worden. Das neue Werk tritt würdig in die Reihe der großen Bauaufgaben, die vom Führer und seinen Mitarbeitern neben der gewaltigen geistigen Umwandlung unseres Volkes in Angriff genommen oder schon beendet sind. Ich habe meine Zustimmung zu diesem Umbau gern gegeben. Er bedeutet nicht nur Arbeitsbeschaffung für das Handwerk, sondern er gibt der Tatsache Ausdruck, daß die Führung eines neu umgebauten

Handwerks in diese Räume einzieht. Auch die neue Handwerks-Gesetzgebung ist kein Neubau, sondern fußt auf den unergänglichen Fundamenten des deutschen Handwerks, der Handwerks-Einigung, aus der die neue Pflichtenorganisation des deutschen Handwerks und der Handwerksgeist, aus dem die Magna Charta des Handwerks, der große Befähigungsnachweis, gestaltet worden ist. Auf dieser festen Grundlage muß der Weiterbau des Handwerks nach innen und außen gestaltet werden. Schwer, aber auch groß und edel ist diese Aufgabe. Sie fordert von den Führern des Handwerks wie von jedem Meister, Gesellen und Lehrling unermüdete, opferwillige Arbeit für den Beruf und für das Vaterland. Alles, was zu dieser Aufgabe gehört, soll die Führung des Handwerks in diesem Hause zusammenfassen. Möge sie sich stets bemühen, daß sie nicht nur eine Pflicht gegenüber dem Handwerk zu erfüllen, sondern auch eine Dankeschuld übernommen hat gegenüber dem Führer und seiner Regierung, die dem alten deutschen Handwerk neue Lebensmöglichkeiten gaben in dem festen Vertrauen, hier eine freudige und erfolgreiche Mitarbeit an einer neuen und besseren Zukunft unseres Vaterlandes zu finden. Dieser hohen Aufgabe möge dieses neue und doch alte Haus dienen. Aus diesem Geiste möge das alte deutsche Handwerk sich immer wieder verjüngen und bleiben, was es war, eine unentbehrliche Kraftquelle für die Erziehung der Jugend, für den Fortschritt von Technik und Kultur, für die Einigkeit und Kraft unseres Vaterlandes. Ich grüße das Handwerk!

Anschließend nahm Dr. Ley das Wort. Er überbrachte die Grüße der schaffenden deutschen Menschen und gab dem Wunsche Ausdruck, daß in diesem schönen Hause immer der Geist der Gemeinschaft herrschen möge, dieser Geist der Gemeinschaft, der so unerhört groß jetzt im deutschen Volk zu Hause sei. Es war noch immer so: wenn Deutschland blühte, war das Handwerk ein wesentlicher Faktor und ein Garant, daß aus ihm Kräfte kämen, die dem Volke die größten Söhne auf dem Gebiete der Wirtschaft und auch der Kultur, ja auf allen Gebieten gaben. Gerade im Handwerk ist die schöpferische Kraft vielleicht mit am besten erhalten geblieben; jene faulische Kraft, die uns vor allen anderen auszeichnet. Das Wort Handwerk gibt es nur bei uns in Deutschland. Das ist ganz besonders bemerkenswert, denn hierin drückt sich aus, daß der Deutsche gern grübelt und bastelt und nachdenkt, aber nicht nur des Grübelns wegen, sondern weil er wünscht, daß diese Gedanken durch die Hand auch in die Tat umgesetzt werden. Und so sehen wir denn durch den Lauf der Jahrhunderte die wundervollen Kulturwerte, die unser deutsches Handwerk schuf. In diesem Sinne wünsche ich, daß dieses Haus der Ausgangspunkt eines hohen kulturellen Lebens für das Handwerk sein möge, vor allem aber wünsche ich, daß es der Hort und zwar ein heiliger Hort für die Gemeinschaft sein möge.

Der Reichshandwerksmeister sprach nochmals in einem Schlusswort seinen Dank aus und brachte ein dreifaches Siegfheil auf den Führer, das Vaterland und das Handwerk aus.

Der 9. November 1935

im Zeichen der deutschen Freiheit

München, 17. Okt. Der Traditionsgau München-Oberbayern, der vom Führer beauftragt wurde, die Vorbereitungen zur Durchführung der Feiern anlässlich des 12. Jahrestages des Schicksalsmarches der Bewegung vom Bürgerbräukeller zur Feldherrnhalle in Angriff zu nehmen, hat bereits seine Arbeiten begonnen.

Der 12. Jahrestag des Schicksalsmarches der Bewegung steht im Zeichen der vom Führer für alle Zeiten wieder eroberten Freiheit des deutschen Volkes. Der 9. November 1935 gilt darum der Auferstehung der Helden in das neue freie Deutschland.

Deshalb wird im Anschluß an den Marsch der alten Kämpfer vom Bürgerbräukeller zur Feldherrnhalle am 9. November 1935 die Ueberführung der Gefallenen in Ehrentempel an Königsplatz erfolgen. Der Weg von der Feldherrnhalle bis zu den Ehrentempeln soll versinnbildlichen den Sieg und die Auferstehung der Gefallenen vom 9. November 1923 im Jahre der Freiheit. Auf dem Königsplatz findet zusammen mit dem letzten Appell die Auferstehungsfeier der Gefallenen statt.

Der Führer besichtigt Modelle

über den Ausbau des Messelgeländes

Berlin, 17. Okt. Der Führer und Reichskanzler besichtigte am Mittwoch die in der Reichskanzlei aufgestellten Modelle der künftigen endgültigen Ausgestaltung des Messelgeländes und der dort zur Errichtung gelangenden umfassenden Neubauten. Nach Vortrag des Reichsministers Dr. Göbbels entschied der Führer sich für einen der Entwürfe, der sich durch eine besondere Geschlossenheit der Komposition auszeichnet. Die Gesamtausführung der Pläne, die bekanntlich auch die Deutschlandhalle und den dahinter liegenden sogenannten Eisenbahnberg wie das angrenzende Waldgelände mit umfassen, dürfte sich über mehrere Jahre erstrecken. Jedoch wird der Neubau, der für die abgebrannte Halle erbaut wird, bereits im Februar 1936 fertiggestellt sein. Eine neue große Halle, die sich gegenüber dem Funkhaus in der Masuren-Allee erheben wird, soll bis zu den Olympischen Spielen Berlin 1936 im Rohbau fertiggestellt sein.

Einführung des Postüberweisungsverkehrs

zwischen Deutschland und Italien

Berlin, 17. Okt. Die italienische Postverwaltung hat den Postüberweisungsverkehr mit den fremden Postverwaltungen eingeführt und gebeten, auch den Verkehr nach Italien einzustellen. Postüberweisungen nach Italien werden daher vom 18. Oktober ab nicht mehr ausgeführt, dagegen werden Postanweisungen nach Italien weiterhin angenommen.

Zuspitzung des Rownoer Universitätsstreiks

Rowno, 17. Okt. Die Zwischenfälle an der Rownoer Universität nehmen bedenkliches Ausmaß an, so daß mit einer vorübergehenden Schließung der Universität gerechnet werden muß. Der am Mittwoch begonnene Streik führte zu weiteren Zusammenstößen mit den nichtstreikenden Studenten. Die regierungsfeindlichen Korporationen verhielten sich gewalttätig der Hörsäle zu bemächtigen. Es kam zu Schlägereien, wobei Einrichtungsgegenstände türen um zertrübert wurden. Es hat den Anschein, als ob die Regierung nunmehr nachgeben wird und die Aenderung des Universitäts-Statuts, die zu dem Streik führte, aufgibt. Der Rektor und die drei übrigen Mitglieder des Senatspräsidiums der Universität haben in diesem Zusammenhang bereits ihr Rücktrittsgesuch zurückgezogen.

Ein spanisch-portugiesischer Freundschaftsvertrag

Madrid, 17. Okt. Anlässlich des Besuches des portugiesischen Außenministers in Madrid bringt ein Teil der hiesigen Presse eine Mitteilung, wonach in Kürze mit dem Abschluß eines spanisch-portugiesischen Freundschafts- und Nichtangriffspaktes gerechnet werden könne. Im Zusammenhang hiermit wird im

„Diario de Noticias“ von Madrid erschienenen Artikel wieder gegeben, wonach England die portugiesisch-spanische Freundschaft, die von großer internationaler Bedeutung sei, „funktioniert“ habe. Auf diese Weise werde ein Dreieck England-Spanien-Portugal geschaffen, der auch die gemeinsamen Interessen im Atlantischen Ozean und im Mittelmeer vertrete.

Der 10. Jahrestag des Vertrags von Locarno

Locarno, 17. Okt. Der 10. Jahrestag des Vertrages von Locarno wurde am Mittwoch in dem ehemaligen Regierungspalast, in dem der Vertrag am 16. Oktober 1925 paraphiert worden ist, in Anwesenheit von Vertretern der Unterzeichnerstaaten des Vertrages sowie eines Vertreters der Tessiner Regierung mit einer Feier begangen. Bei dieser Gelegenheit hielt u. a. der Stadtpräsident von Locarno, Rusca, eine Ansprache.

Sofales

Wildbad, den 18. Oktober 1935.

Betriebsausflug der staatlichen Badverwaltung Wildbad. Die staatliche Badverwaltung Wildbad veranstaltete zum Abschluß der diesjährigen Kurzeit am vergangenen Sonntag einen Betriebsausflug, an dem die ganze Gefolgschaft, zum Teil mit ihren Angehörigen, geschlossen teilnahm. Im Morgenmehl ging die Fahrt zunächst nach dem Kloster Maulbronn, einer der schönsten und besterhaltenen mittelalterlichen Klosteranlagen Deutschlands. Es war ein schönes Bild, wie die Kolonne der 6 großen, festlich geschmückten Wagen langsam in den weiten, von altertümlichen Gebäuden umschlossenen Klosterhof einfuhr. Ein Rundgang durch das Kloster mit der Kirche und ihrem reichgeschmückten Chorgestühl, mit den verschiedenen Wohn- und Aufenthaltsräumen der Mönche, und mit dem wundervollen, vom Kreuzgang umschlossenen Innenhof mit seinem schönen Brunnen, gab allen Teilnehmern ein anschauliches Bild der harten und strengen Lebensführung der Zisterziensermönche im Kloster Maulbronn! — Welch ein Gegenstück dazu die prunkvollen Barockräume des ehemals fürstbischöflichen Schlosses in Bruchsal, wohin die Fahrt von Maulbronn aus weiterging. Leuchtend schön lag der herrliche Bau im strahlenden Herbstsonnenschein da, leuchtend aber auch bot sich die Pracht der Innenräume dar, vom berühmten Treppenturm mit seinem riesigen Deckengemälde angefangen, durch die endlos scheinende Fucht der Gobelinschmückten Brunnen- und Festräume hindurch bis zu der feinen Kleintier zierlicher Wohnkabinette. — Dann ging es in schöner Fahrt dem Ziel des Tages, der viel besungene Stadt am Neckar, Heidelberg, zu, wo am „Haus der Arbeit“ bereits die von der M.F. bestellten Führer warteten. In flotter Fahrt fuhren die Wagen die Stadt hinauf zum Schloßberg und bald standen die Teilnehmer im berühmten Schloßhof zu Heidelberg zur Führung durch das Schloß bereit. Mächtig wirkten die Bauten schönster deutscher Renaissance im Schmuck ihrer Figuren und Ornamente, interessant waren all die noch erhaltenen Räume, das schönste aber war doch wohl der herrliche Ausblick von den Terrassen des Schlosses hinab auf die Stadt mit ihren Kirchen, Dächern und Straßen, mit dem Neckar und seinen Brücken, und mit den Wald- und rebengeschmückten Hängen, die sich im Glanz der Sonne so verlockend ausbreiteten. Nachdem auch noch das „Große Faß“ eingehend besichtigt war, war es Zeit zum Mittagessen, das im „Haus der Arbeit“ bei einem vorzüglichen Eintopfgericht alle Teilnehmer vereinte. Nach dieser wohlverdienten Rast gab ein Spaziergang durch Heidelbergs Hauptstraße vom Bahnhof bis zur Alten Neckarbrücke, vorbei an den alten und neuen Ausläufern der berühmten Heidelberger Universität, am

Gasthof zum Ritter und an der Heilig-Geistkirche, Gelegenheit, auch die Stadt Heidelberg noch kennen zu lernen. Dann aber mußte Abschied genommen werden; heimwärts ging die Fahrt dem Neckar entlang, durch die alten Städtchen mit ihren malerischen Stadttoren und ihren engen Straßen und Gassen bis nach Heilbronn. Noch einmal vereinigten sich alle zum gemeinsamen Zusammensein im Deutschen Hof, um dann in später Abendstunde die Rückfahrt nach Wildbad anzutreten. Es war ein schöner und erlebnisreicher Tag für die Betriebsgefolgschaft der Badverwaltung Wildbad, und alle haben dabei wohl dankbar empfunden, wie schön unsere Heimat hier im Süden des Reiches ist und wie viel Schätze landschaftlicher, baulicher und geschichtlicher Art gerade hier in so reicher Fülle beisammen vereint sind.

— **Die Kirchweih kommt.** Wenn das Laub sich rötet und der Acker seine letzten Früchte gegeben hat, wenn also das „tägliche Brot“ glücklich in den Scheunen geborgen ist, dann wird es auf dem Lande lebendig bei den üblichen Kirchweihfeiern. Neben diesen Einzelweihen spielt aber doch die Hauptrolle auf dem Land und teilweise auch in der Stadt das allgemeine Kirchweihfest, das am dritten Oktoberjournstag begangen wird. Seit vielen Jahrhunderten ist das Kirchweihfest ein Freudenfest für die Gemeinde und heute im neuen Staat kann auch der Bauer wieder dieses Fest mit Freuden feiern. In Altbayern, im Schwäbischen, in Franken und in der Pfalz hat die Kirchweih — sie wird auch Kirwa, Kirwa oder Kerwa und Kerwes genannt — ihre Besonderheiten und ist da und dort noch mit allerhand Volksgebräuchen verbunden. Vor allem weiß man an diesem Tage einen guten Schmaus zu schätzen. Und wenn es auch nicht überall Gänse sein können, so gibt es allerlei anderen Festbraten. Schon am Kirchweihamstag rührt sich in den Dörfern, überall sind fleißige Hände an der Arbeit, Haus, Hof und Scheuer sauber herzurichten. Nach dieser letzten Herbstputzbarkeit wird's mehr und mehr stiller auf dem Lande.

Württemberg

Böblingen, 17. Okt. (Hirsch gegen Auto.) Als sich der Geschäftsführer der Essig- und Senffabrik Ehningen, A. Hubel, auf der Heimfahrt befand, sprang im Siedelfinger Wald, zwischen Baihingen und Böblingen, ein Hirsch zwischen Stoßstange und Kühler gegen seinen Wagen. Dem Hirsch wurden die Hinterläufe abgeklagen. Nur durch ein Wunder konnte der Fahrer seinen Wagen in der Fahrbahn halten.

Tübingen, 17. Okt. (Grundsteinlegung.) Am nächsten Sonntag, vormittags 10 Uhr, wird hier der Grundstein gelegt zu Schwabens schönster und größter Jugendherberge, zu dem „Haus der Jugend“. Während der Reichsjugendführer in Hannover den Grundstein zur „Hindenburg-Herberge“ legt, werden im ganzen Reich 27 neue Jugendherbergen geweiht. Die Rede des Reichsjugendführers wird über alle deutschen Sender zu allen diesen Feiern übertragen. Auch in Tübingen steht sie im Mittelpunkt der Grundsteinlegung. Die Jugendherberge wird sich harmonisch in die Landschaft einfügen und ein Schmuck für die Stadt Tübingen sein.

Pforzheim, 17. Okt. (Selbstmord bei der Festnahme.) Mittwoch hat sich in der Bleichstraße ein 31 Jahre alter lediger Mann in dem Augenblick, als er von der Kriminalpolizei verhaftet werden sollte, mit einem Revolver einen Schuß in die linke Brustseite beigebracht. An dessen Folgen starb er bald darauf.

Die Bratensoße

„mit den drei Handgriffen“!

Also: 1—2—3! So fix geht's nämlich mit dem Knorr Bratensoßwürfel: Zerbrücken, glattrühren und dann nur noch in 1/4 Liter Wasser 3 Minuten unter Umrühren kochen. Und schon ist soviel gute Soße da wie von 2 Pfd. Braten! Sie wird allein oder zum Strecken, Verbessern, Sämigmachen u. Bräunen anderer Soßen verwendet. Darum als Bratensoße stets

ein von Knorr

1 Würfel Knorr Bratensoße = 1/4 Liter = 10 Pfg.

Leutkirch, 17. Okt. (Fabrikneubau.) In dieser Woche haben die Bauarbeiten für die Errichtung eines Kaiserplattenwerkes der Zenith-WG. begonnen. Die Gesellschaft hat von der Stadt ein Gelände von 40 000 Quadratmeter übernommen, einschließlich der Keuner'schen Halle. Das Fabrikhauptgebäude wird 128 Meter lang und 20 Meter breit; dazu kommen noch Nebengebäude. Der Bau wird etwa drei Monate dauern und vielen Arbeitslosen Beschäftigung geben. Dem Leutkircher Handwerk allein fließen für 80 000 RM. Aufträge zu.

Waldeck, 17. Okt. (Der dreifache Giftmord.) Zu der furchtbaren Giftmord-Tragödie wird noch bekannt, daß bereits seit längerer Zeit über die Gleichartigkeit der Todesfälle in Waldeck allerlei Gerüchte und Vermutungen aufgetaucht und ausgetauscht wurden. Als die Frau Victoria Guth im Jahre 1932 starb, und drei Jahre später auch die beiden Kinder kurz hintereinander unter eigentümlichen Umständen aus dem Leben schieden, wurde damals der Verdacht ausgesprochen, daß hier etwas nicht mit rechten Dingen zugehe. Guth hatte nach dem Tode seiner Frau die Gaskammer zu sich genommen, die sich inzwischen von ihrem Manne hatte scheiden lassen. Sie führte Guth den Haushalt und bekam von ihm zwei Kinder. Beim zweiten Kind starb die Gaskammer im Wochenbett — der einzige natürliche Todesfall in dieser Familie. Nach ihrem Tod standen Guth dann die beiden Kinder im Wege, sodaß er auch hier den erfolgreichen Versuch unternahm, seine eigenen Kinder durch Gift zu beseitigen.

Ulm, 17. Okt. (W.S.W.) Wie Ganinspekteur Maier mitteilte, ist nach den bisherigen Anmeldungen die Zahl der Hilfsbedürftigen im Kreis Ulm von 12 000 auf 8000 zurückgegangen. Ebenso erfreulich ist, daß die erste Geldsammlung eine höhere Summe ergeben hat als im letzten Jahre.

Heutegebet und Bericht: Buchdruckerei und Zeitungsverlag Wildbader Tagblatt Wildbader Stadtblatt, Wildbad im Schwarzwald (Inb. Th. Gsch) Tel. 9, 35, 750 Zur Zeit ist Preisliste Nr. 2 gültig.

Auf bei Inflationswahn

bewähren sich d. überragenden Vorzüge von KINESSA-Bohnerwachs. Denn das behandelte Parkett oder Linoleum kann wiederholt nach gewischt und einfach wieder aufpoliert werden. Dabei bekommen 4 bis 6 Böden herrlichen Spiegel-Hochglanz mit einer Pfunddose

KINESSA
BOHNERWACHS

Eberhard-Drog., K. Plappert, Apoth.

Zu verkaufen:
10 bis 12 Meter
starke Reisprügel
und 1 Paar
Zwerg-Bantam-Hühner
gute Leger.

Wer, sagt die Tagblattgesch.

**Ein Beweis Deiner Opferfreude:
Die Türplakette des W.H.W.**



Generationen

haben den Wert der echten „Kaiser's Brust-Caramellen“ erkannt. Jung und Alt greifen immer wieder auf dieses bewährte Mittel zurück, das bei Husten, Heiserkeit und Katarrh schmelzend wirkt und Erkältungen vorbeugt.

Kaiser's
Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen

Zu haben bei: Stadt-Apotheke Dr. C. Metzger Nbl. H. Stephan; Eberhard-Drogerie Carl Plappert; C. Aberle, Inh. E. Blumenthal; Elise Bohl; Emilie Hammer; Ludw. Kappelmann; Fritz Kloss und wo Plakate sichtbar.

Kursaal-Restaurant

Kirchweihsonntag und Kirchweihmontag ab nachmittags 4 Uhr in den festlich geschmückten Restaurationsräumen

Winzer-Fest

Erstklassige Tanzkapelle
Schlachtpartie
Neuer Wein / Zwiebelkuchen

Das Restaurant ist Montag, 21. Okt., letztmals geöffnet

Höfen a. Enz

Gasthof zum Ochsen

Zur Feier der Kirchweih
am Sonntag, den 20. und Montag, den 21. Oktober

Tanzunterhaltung

bei guter Streichmusik

wozu höflichst einladet

Carl Lustnauer.

Höfen a. Enz

Gasthof zur Sonne

Zur Feier der Kirchweih

findet am Sonntag und Montag,
den 20. und 21. Oktober, bei gutbefestigter Kapelle

Tanzunterhaltung

statt,

wozu höflichst einladet

Otto Schmauderer.



Freiwillige Feuerwehr Wildbad



Zur Schulübung am Sonntag, den 20. ds. Mts.
morgens 7 Uhr, rücken die Spielleute aus.
Feuerwehrkommando.

Ihre Herbst- und Wintermäntel etc.

werden tadellos in gangbaren dunklen Farben zu billigsten Preisen gefärbt in der **Färberei Wüst.**
Annahme: Korsettgeschäft Wandpflug, König-Karlstr. 25.

**Wegen
Hauptreinigung
bleiben unsere Geschäftsräume
am Montag geschlossen.
Sparkalle Wildbad.**

Sämtliche Druckerarbeiten
liefert schnell und preiswert die Tagblatt-Druckerei

